

A photograph of a stone face carved into a rock. The face has a serene expression with closed eyes and a slight smile. Water is flowing from the mouth of the stone face into a red, funnel-shaped cup. The background is a lush green forest with moss and ferns.

Hans Schönmann

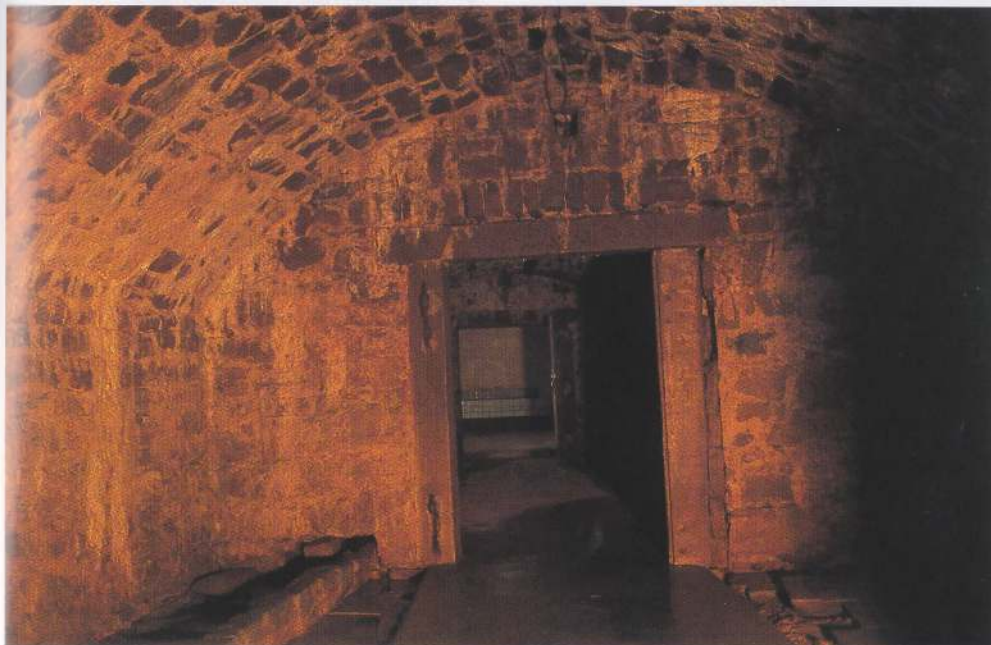
**Quellen –  
Götter –  
Brunnenstuben**

**Von heidnischen  
Quellenkulten,  
Osterbräuchen und alter  
Brunnenherrlichkeit**

## Lohrs alte Brunnen

Nehmen wir alle Informationen aus schriftlichen Quellen und die Erinnerungen von älteren Lohrer Bürgern zusammen, dann standen einst in und um Lohr Brunnen an folgenden Plätzen:

- im Freihof auf dem Kirchberg ein Schachtbrunnen (Freihofbrunnen)
- auf dem Gelände des ehemaligen Kapuzinerklosters seit 1650 ein Springbrunnen, der eine Zuleitung vom Herrgottsbrunnen besaß (Klosterbrunnen)
- im Pfarrhof der katholischen Kirche ein Schachtbrunnen (Pfarrhofbrunnen)
- im Pfarrhof der katholischen Kirche seit 1723 ein Springbrunnen, der eine Zuleitung vom Herrgottsbrunnen besaß
- im Inneren des Hauses Große Kirchgasse 1 (Anwesen Panter) ein Schachtbrunnen
- an der Treppenmauer der alten Lateinschule auf dem Kirchplatz
- in der Kleinen Kirchgasse in der Nische neben Haus Nr. 16 (Herteux)
- im Ottenhof (Ottenhofbrunnen)
- auf dem unteren Marktplatz (Rathausbrunnen)



Im „Bauch“ des Valentinusberges, der früher „Brunnberg“ hieß, existiert noch die alte Quelle der Stadt Lohr. Am hinteren Ende eines Gewölbekellersystems wurde sie gefasst. Der Besucher glaubt, den heiligen Gral entdeckt zu haben.

Der prominenteste Schwärmer des Buchenales war wohl der Dichter Hermann Sendelbach, der im Weiler Erlenbach aufwuchs und bei der Reusenmühle seine schönsten Kindheitserlebnisse hatte. Er schreibt in seinem Buch „Kind zwischen Wäldern“ über die geliebte Heimat, die er aus beruflichen Gründen

sehr früh verlassen musste: „Viele große und schöne Täler habe ich gesehen, in unserem Land und in anderen Ländern. Für mich aber blieb das Tal aller Täler jenes schmale, verschollene, das sich nahe meinem Heimatweiler in schönen Windungen zum Maine hinab-senkt, den es beim Dorfe Steinbach erreicht.“

## Der Steinfelder Waschkeller sucht weit und breit seinesgleichen

Man mag es gar nicht glauben: Das Dorf Steinfeld auf der ansonsten niederschlags- und wasserarmen Marktheidenfelder Platte besaß bis zur Verlegung der Wasserleitung im Jahr 1921 insgesamt 12 öffentliche Brunnen, wo die Bürger auf kurzen Wegen ihr Trinkwasser holen konnten. Damit erreichte Steinfeld zahlenmäßig sogar die grund- und quellwasserreichste Gemeinde des Spessarts, Lohrhaupten, die bis zum Bau der Wasserleitung im Jahr 1905 ebenfalls 12 öffentliche Brunnen vorweisen konnte und sich stolz das „Dorf der Quellen“ nannte. Wenn man jedoch in Steinfeld noch die zwei Quellen im Waschkeller, den Seitenbrunnen sowie die vielen privaten Haus- und Kellerbrunnen hinzu zählt, übertreffen die Steinfelder sogar noch die Lohrhauptener.

Die Erklärung für diese natürliche Gunst sind geologische Gegebenheiten und die Lage im Relief der Landschaft. Das Dorf befindet sich im Zentrum einer großen schüsselförmigen Mulde (fachlich Synklinale). Von allen Seiten strömen Oberflächen-, vor allem aber Grundwasserströme in diese Mitte. Das Oberflächenwasser wird direkt am Ortsrand im Hofgraben gesammelt, fließt weiter in den Riedgraben und mündet schließlich in den Buchenbach. Das Grundwasser tritt unterhalb der Kirche auf breiter Front aus.

Die Häuser von Steinfeld (gemeint ist hier der einst von einer Wehrmauer umschlossene Altort) schmiegen sich an den unteren Nordwesthang des Johannesberges. Das Dorf ist zwar auf Fels gebaut, doch wenn an einer beliebigen Stelle ein Schacht durch den Muschelkalk geschlagen wurde, sprudelte reichlich frisches Wasser heraus. Je nach Lage wurde die Grundwassersohlschicht zwischen sechs und zwölf Metern Tiefe erreicht, wo in einer kiesgefüllten Kluft zu allen Jahreszeiten gutes Wasser strömte. Deshalb konnten die Steinfelder schon im Mittelalter eine beliebige Zahl von Schachtbrunnen schaffen und sich – vor allem in Krisenzeiten – unabhängig von Quellen machen, die außerhalb der Verteidigungsmauer lagen.

Einzigartig ist der Waschkeller am Fuße des Kirchberges. In einem beeindruckenden Tonnengewölbe, das Bürgermeister M. Schumann im Jahr 1889 von dem Steinfelder Steinmetz Anselm Stolz erbauen ließ, hat man zwei Quellen zusammengefasst, die an der Stirnseite austreten und den ganzen Raum mit frischem Wasser füllen. Zwei hüfthohe, wuchtige Steintische gliedern den Raum längsseits. Dazwischen stehen die Wäscherinnen auf erhöhten Grundplatten. Dieser Waschplatz hat keineswegs nur historischen Charakter. Wie Berta Scheiner versichert, gehen sie und

punkt war er bereits rund 19 Meter tief und besaß einen oberen Durchmesser von 1,30 m bis 1,40 m, auf der Sohle von 1 m.

Über Leitern stiegen die Männer ein. Alle zwei bis drei Meter, das hat Reinhard Siegler bei einer späteren Reinigung des Brunnens gesehen, hatten die Männer seitliche Nischen in den Muschelkalk geschlagen, wo sie mit gespreizten Beinen stehen oder auch Werkzeug hineinlegen konnten. Ein Mann kniete auf der Schachtbasis und schlug mit langem Meißel und einem Fäustel das Material aus dem Fels, der andere zog das anfallende Gesteinsmaterial mit Hilfe eines Eimers am langen Seil herauf.

Bei rund 21 Metern Tiefe stieß der Steinmetz dann auf eine besonders harte Kalksteinplatte, die in Steinfeld seit alter Zeit als „blauer Fels“ bekannt war. Darunter vermutete man eine Wasserader. Und in der Tat: Als diese Platte durchstoßen war, sprudelte heftig silberklares Grundwasser hervor und füllte in Windeseile den Brunnenschacht. Das ging so rasch, dass der Steinmetz alles liegen und stehen ließ und sich nur mit Mühe über die Leitern in Sicherheit brachte.

Als Reinhard Siegler Ende der 1950-er Jahre den Brunnenschacht reinigen musste, fand er auf der Basis nicht nur hinein gefallene Gefäße und andere Verlustgegenstände, auch das Werkzeug aus der dramatischen Brunnenvertiefungsaktion lag noch am ursprünglichen Platz, wo es der flüchtende Steinmetz geistesgegenwärtig hatte fallen lassen.



Die Menschen auf diesem Bild leben längst nicht mehr. Auch das alte Haus wurde abgerissen. Erhalten blieben der Brunnenschacht und der Brunnenstein. Die Personen auf diesem Bild, das 1910 oder einige Jahre früher aufgenommen wurde, sind (von links): Matthias Scheiner, seine Frau Margarete Scheiner und die Schwägerin von Matthias Scheiner, eine geborene Klüpfel. Das Foto zeigt einen hölzernen Pumpbrunnen, wie sie als Gebrauchsbrunnen bis ca. 1900 überall verwendet wurden. Dieser Brunnenstock ist ganz zweckmäßig und nahezu schmucklos hergestellt worden. Der mannshohe Pumparm (Schwengel) und der Auslauf sind aus Metall gefertigt. Der Brunnenstock war zum Zeitpunkt der Aufnahme schon eine ganze Weile in Verwendung, was man an den Gebrauchsspuren leicht erkennen kann. Deshalb wird der Anlass für das Foto nicht ein neuer Brunnenstock, sondern eher ein Jubiläum der Eheleute gewesen sein.

Die Reinigungsaktion förderte vor allem die hölzernen Teile des alten Brunnens zutage. Soweit sie aus dem Wasser heraus reichten, waren sie morsch oder gänzlich verfault. Diejenigen Teile jedoch, die sich unter Wasser befunden hatten, waren auch nach Jahrzehnten noch fest und funktionsfähig. Darunter befand sich ein 5 m langer Kiefernstamm von 35 bis 40 cm Durchmesser und einem Bohr-